

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Landhaus am Rhein

Roman

Auerbach, Berthold

Stuttgart, 1869

Sechstes Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-241657](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241657)

nichte machen, ist's doch besser. Der Landrichter sollte Zeit haben, seinen Vorsatz auszuführen.

Am dritten Tage nach seiner Heimkehr fuhr Brancken nach der Villa. Er hielt beim Landrichter an, er wollte wissen, was dieser bereits gethan. Der Landrichter sagte so bescheiden als klug, er habe es nicht für angemessen gehalten, etwas zu thun, bevor er Herrn von Brancken gesprochen; er sei indefs bereit, sofort, wenn er seine Uniform angezogen, mit Herrn von Brancken nach Villa Eden zu fahren.

Brancken verbeugte sich verbindlich. So mußte er also doch selber in die Sache eintreten. Er lehnte das Anerbieten des Landrichters nicht ab; vielleicht ließ sich das etwas pedantische Männchen ins Vordertreffen stellen, man konnte durch ihn Fühlung gewinnen, wie und wo der Feind steht. Ein tactisches Manöver ist immer erlaubt, ja geboten. Man darf und muß den Feind packen, wie und wo man immer kann. Brancken legte sich die Methode zurecht: er wollte eine Scheinvertheidigung Erichs anwenden, um dem Landrichter besser und nachdrücklicher zum Erlolge zu helfen.

Die Beiden fuhren nach Villa Eden.

Sechstes Capitel.

Am Morgen nach der Abreise Erichs wurde Roland zu seinem Vater gerufen und dieser stellte ihm einen Mann von wohlgefälligen Manieren vor, der nur

französiſch und etwas gebrochen deutſch ſprach. Der junge Mann nannte ſich Chevalier de Canne, war aus der franzöſiſchen Schweiz und von einem Genfer Banquier warm empfohlen. Der Banquier kannte ſelbſt die letzte Quelle nicht, die ihm dieſen Mann zugeführt, denn ſchließlich war es Fräulein Perini, die ihn hieher gebracht.

Man jah Fräulein Perini nie einen Brief zur Poſt geben, dieſe gingen durch die Hand des Pfarrers; aber ihre Verbindungen mit der franzöſiſchen Geiſtlichkeit waren derart, daß durch unverfängliche Vermittlung ein Laienzögling, deſſen man ſicher ſein konnte, auf den Poſten bei Sonnenkamp berufen ward. Man kannte die Widerſpenſtigkeit Sonnenkamps gegen eine ſolche Bezugsquelle, ſie war daher ſehr geſchickt verdeckt.

Der Chevalier wußte durch beſcheidenes und haltungsvolles Weſen ſämmtliche Hausgenoſſen, Herrn Sonnenkamp nicht ausgenommen, bald für ſich einzunehmen. Im Gegenſatz zu Erich hatte er etwas Unperſönliches, er drängte nie einen fremden Gedanken auf, ging auf jede Bemerkung gewandt ein und wußte die Worte eines Jeglichen, ohne zu ſchmeicheln, ſo wiederzugeben, daß Jedes vor ſich ſelbſt bedeutsam und ſchön erſchien; dazu war er, und das machte ihn Herrn Sonnenkamp beſonders willkommen, mit vollendetem Wiſſen in der Botanik ausgerüſtet.

Mit Fräulein Perini betete er vor Tiſch, aber ſo beſcheiden, ſo zierlich, daß ſein Anblick dabei nur um ſo ſchöner war. Alles war entzückt, nur Roland nicht; er konnte nicht ſagen warum; aber er verglich den

Chevalier stets mit Erich. Erst zum ersten Male bat er seinen Vater, ihn in ein Erziehungs-Institut zu bringen, in welches es auch sei; er versprach unbedingte Zügigkeit. Aber der Vater ging auf diesen Wunsch nicht ein, er äußerte vielmehr, daß er sich freue, solch einen Mann für Roland gefunden zu haben, den man vorläufig probe.

Roland konnte nicht klagen, daß der Chevalier ihm das Lernen irgend erschwerte; dennoch dachte er stets an Erich. Schon zweimal hatte er heimlich an ihn geschrieben; es war wie die Klage eines liebenden Mädchens, das dem Geliebten kund gibt, wie es zu einer lieblosen Ehe gezwungen werden soll, und ihn anruft, herbeizueilen . . .

Es war nun am Morgen; Roland zeichnete auf einem Feldstein sitzend jenseits der Straße, wo man einen schönen Ausblick auf den Park hat, aus dem sich der Thurm des Hauptgebäudes wie herausgewachsen aufseht; der Chevalier zeichnete das Gleiche mit Roland; von Zeit zu Zeit verglichen sie ihre Aufnahme. Roland gelang die Arbeit. Manchmal glaubte er, daß er selbst dies gemacht habe, dann aber erschien ihm Alles wieder wie eine Komödie, denn der Lehrer hatte ihm doch das Meiste hineingezeichnet.

Da hörte Roland einen Wagen daher kommen; sein Herz pochte; gewiß kommt Erich. Er eilte nach der Straße, er sah Francken und neben ihm den Landrichter.

Der Chevalier war Roland gefolgt. Francken reichte Roland die Hand und dieser stellte den Chevalier vor, der im Tone gemessenen Gehorsams hinzusetzte, in

welcher Stellung er sich hi^{er} befände. Branden nickte sehr freundlich, stieg aus und ging mit Roland, er brachte Grüße von seiner Schwester und sagte, daß er ihm später noch einen besondern Auftrag mittheilen werde. Branden lobte das Benehmen des Fremden und daß ein solcher Mann weit besser sei, als ein eingebildeter deutscher Doctor.

„Erich dürfte eingebildet sein, aber er ist es nicht,“ erwiderte Roland.

Branden drehte seinen Schnurrbart; er muß ruhiger sein, man darf ja Erich schon gelten lassen, denn er ist befeitigt.

Bei der Villa bat Branden den Landrichter, vorerst allein zu Herrn Sonnenkamp zu gehen; er selbst ging zu Fräulein Perini.

Es war eine herzliche Begrüßung, sie reichten sich beide Hände. Mit großer Befriedigung und besondern Danke lobte Branden das Verfahren des Fräulein Perini, die statt des gottlosen Dournay einen solchen Mann wie den Chevalier ins Haus gebracht. Fräulein Perini lehnte ihr Verdienst ab; überdies sei der Chevalier noch nicht definitiv angenommen, denn Roland dränge seinen Vater noch immer, Erich zu berufen.

Branden sprach die Zuversicht aus, daß durch den Landrichter jeder Gedanke an Erich vertilgt werde; er erzählte nun vom Besuche bei Manna und nur theilweise gab er kund, welche Wandlung in ihm vorging.

Fräulein Perini hörte aufmerksam zu und hielt dabei ihr perlmutternes Kreuz in der Linken.